

## Vergleicht: Die Letzten sollen die Ersten sein! Matthäus 20,1-16

**Sind Sie Erste oder Letzte? Haben Sie absolute Verfügungsgewalt über alles, was Ihnen gehört? Oder sind Sie auf Gedeih und Verderben den Mächtigen dieser Welt ausgeliefert? Und was hat das Eine mit dem Anderen zu tun?**

Schauen wir uns dazu das berühmte Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg einmal etwas anders an. Klassisch wird darin eine andere Gerechtigkeit gesehen: dass bei Gott alle erhalten, was sie brauchen, ohne dass sie dazu etwas Besonderes leisten müssen. Durch eine Brille betrachtet, die den verarmten Menschen aus dem Süden mehr entspricht, zeigen sich weitere interessante, herausfordernde Deutungslinien.

### Ein Gegenbild zu Gottes Welt

Jesus führt seinen Zuhörerinnen und Zuhörern vor Augen, in welcher ungerechten Welt sie leben – und fordert sie auf, die Welt Gottes damit zu vergleichen. Der «Grundbesitzer» (nach Bibel in gerechter Sprache) im Gleichnis ist geradezu ein *Gegenbild* von Gott: Er handelt zwar legal, nutzt aber seine Macht aus, um Unfrieden unter den ihm Ausgelieferten zu säen. Nach römischem Recht ist ihm erlaubt, mit seinem Eigentum zu machen, was er will, was ihm «recht» ist. Denen, die einen ganzen Tag geschuftet haben, zahlt er den normalen – und abgemachten – Lohn. Dieser Lohn reicht knapp für einen Tag – am nächsten Tag sind Tagelöhnerinnen und Tagelöhner wieder auf die Gunst der «Arbeitgebenden» angewiesen. Denen, die er – je nach Sichtweise – aus vorausschauendem ökonomischem Denken bzw. Profitgründen erst am Ende des Tages angestellt hat, zahlt der Grundbesitzer des Weinbergs wohlgefällig von oben herab dasselbe. Im Wissen darum, dass er damit Zwietracht sät, gibt er sich als «gut» aus. Den Zuhörerinnen und Zuhörern ist klar, dass das gotteslästerlich ist. Gerade eben (Matthäus

19,16ff) hat Jesus einem reichen Mann entgegengehalten, dass einzig Gott gut sei. Der Grundbesitzer masst sich also an, wie Gott zu sein! Die Welt des Römischen Reichs ist von starken Gegensätzen geprägt: Die einen besitzen fast alles, wissen, wie sie das trotz fremden Vögten behalten können, nutzen ihre rechtlichen Möglichkeiten und ihre unantastbare Macht schamlos aus. Auf der anderen Seite steht die Masse an verarmten Menschen, aus unterschiedlichsten Gründen in die Armut gerutscht, ohne Hoffnung, ihr zu entfliehen. Für uns vielleicht eine fremde Welt, für den Grossteil der Menschen aus dem globalen Süden aber auch heute noch Realität.

### Die Letzten stehen im Zentrum

Diese Welt ist der Hintergrund, in den Jesus die Welt Gottes verkündigt: «Vergleicht! Die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten die Letzten» (Mt 20,16). So ist es bei Gott, so sollte es bei den Menschen sein: Die Letzten stehen im Zentrum. Alles hat ihnen und ihrem Wohlbefinden zu dienen. Auch wenn das bedeutet, dass die Ersten, die Mächtigen, die «Grundbesitzer:innen» dieser Erde, zu Letzten werden müssen. Sich zurücknehmen, ihre Macht und Besitztümer in den Dienst der Schwächsten und Ärmsten stellen. Heutzutage wäre unbedingt zu ergänzen: Neben dem Schrei der Ärmsten müsste auch der Schrei der (ausgebeuteten) Erde gehört werden. Auch die Erde ist eine Letzte, die zu einer Ersten werden müsste. Ins Bild der Weinberggeschichte übertragen könnte dies heissen, dass der Grundbesitzer Arbeiterinnen und Arbeiter so anstellt, dass sie einen sicheren und existenzsichernden Lohn in einem für alle gerechten und transparenten System erhalten. Und dass er in seinem Weinberg auf Ökologie und Biodiversität achtet.

### Unser Beitrag zu einer klima- und menschengerechten Welt

Wo stehen wir in dieser Geschichte? Als Teil der schweizerischen Gesellschaft sind wir im Vergleich zur Weltgemeinschaft wohl Erste. Wir, die Schweiz als Ganzes, besitzen grossen Reichtum, Einflussmöglichkeiten, Teilhabe an den Gütern dieser Welt, gehören aber auch zu den Ersten beim Ressourcenverbrauch. Wir haben aber auch Möglichkeiten, die Welt klima- und menschengerechter zu gestalten. Als Einzelpersonen sind wir vielleicht teilweise auch Letzte, fühlen uns als Teilchen im Getriebe, das wenig Einfluss

hat. Aber wahrscheinlich sind wir auch etwas zwischendrin: weder Mächtige noch (ganz) Ohnmächtige. Wie kommen wir in die Geschichte hinein? Vielleicht zuerst einmal, indem wir uns mit Jesus auf die Seite der Letzten stellen: mit Wort und Tat zum Ausdruck bringen, dass bei Gott zuerst die Letzten zählen.

### Literaturhinweise

- Luise Schottroff, Die Gleichnisse Jesus, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2005, 274–285
- Bärbel Wartenberg-Potter, Ein freigebiger Besitzer und Gottes Gerechtigkeit – Matthäus 20,1-16, in: Marlene Crüsemann/Claudia Jansen/Ulrike Metternich (Hg.): Gott ist anders – Gleichnisse neu gelesen auf der Basis der Auslegung von Luise Schottroff, Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2014, 12–19
- Manfred Köhnlein, Gleichnisse Jesu – Visionen einer besseren Welt, W. Kohlhammer, Stuttgart 2009, 45–59

Autor: Patrick von Siebenthal, Theologe, Bern